

Werte im Naturschutz – Wiederkehr des Irrationalen?

Günter Rohrmoser

1. Einleitung

Ich muß zunächst um Verständnis für meine nicht ganz einfache Situation bitten, denn es ist die Situation eines Laien, der vor lauter Experten reden soll. Man kann natürlich die Frage stellen, wieso es dazu überhaupt kommt, daß ein Laie zu einem so dramatischen Thema gebeten wird, das Wort zu ergreifen. Vermutlich hängt es erstens damit zusammen, daß Philosophen so eine Art Experten für Krisen sind. Zweitens hängt es sicher damit zusammen, daß die Ökologiekrise, die uns heute morgen beschäftigen soll, doch offensichtlich nur einen Teilaspekt der die gesamte moderne wissenschaftlich-technische Kultur und damit Industriegesellschaft betreffenden Umbruchprobleme darstellt. Der dritte Grund könnte schlicht der sein, daß manchmal Laien mehr sehen und wahrnehmen als sogenannte Experten. Schon von Nikolaus von CUES wird die Weisheit des Laien gepriesen und von der eingeengten Sicht des Experten vorteilhaft unterschieden. *Es ist eine tief beunruhigende Sache, wenn eine Gesellschaft, eine Kultur beginnt, sich den Meinungen und Urteilen der Experten zu überlassen und allein ihnen zu vertrauen.* Es könnte ja sein, daß ein Laie übergreifende Dimensionen der uns beschäftigenden Problematik sieht, die vielleicht auf längere Sicht zentraler sind, als die Fragen, die wir unter politischen, ökonomischen und sozialen Gesichtspunkten diskutieren.

2. Verwirklichung des Fortschrittes

Die Umbruchkrise, in der sich die Industriegesellschaft am Ende unseres Jahrhunderts befindet, wird am deutlichsten in der Art und Weise, wie wir das Prinzip Fortschritt, wie wir die Frage der Erfüllbarkeit der Verheißungen und Visionen bewerten, die wir einst – und dieses einst ist noch nicht lange her – an die Verwirklichung des Fortschritts durch Wissenschaft und Technik geknüpft haben. Es ist doch kaum eine Generation her, daß wir geglaubt haben, wir könnten durch einen von Wissenschaft und Technik begründeten Fortschritt, durch eine gewaltige, Antriebs- und Glaubenskräfte mobilisierende Anstrengung, wenn nicht das Paradies, so doch seine Schwelle erreichen. Auch die Agrarpolitik ging davon aus, daß die entscheidende Anwendung der gleichen Prinzipien und Methoden, die die Produktivität der Industriegesellschaft ermöglicht haben, auch die Landwirtschaft zu bisher für unmöglich gehaltenen „Erfolgen“ befähigen würde. Wenn wir die gegenwärtige Grundstimmung mit diesem, mit euphorisierenden Erwartungen verbundenen Aufbruch vergleichen, dann müssen wir feststellen, daß die Grundstimmung fast in ihr Gegenteil umgeschlagen ist oder umzuschlagen droht, daß an die Stelle des erwarteten Eintritts ins Paradies sich apokalyptisch getönte Endzeitgefühle ausbreiten, daß Berufene und Unberufene, Ideologien übergreifend, die These verkünden, daß eine ungesteuerte und unkorrigierte Fortführung des wissenschaftlichen und technischen Prozesses die Gesellschaft nur noch in die Katastrophe führen, ja

mit der Selbstvernichtung der menschlichen Gattung enden könnte. Die Bundesrepublik scheint nun in einer besonders labilen und unstabilen Weise den Strömungen ausgeliefert zu sein, die in Welten und manchmal mit orkanartigen Stößen über dieses Land hinweggehen. Die Diskussion, die wir im Anschluß an Tschernobyl geführt haben, hat ja gezeigt, daß in keinem Land einer demokratisch organisierten Industriegesellschaft der Grad der Labilisierung so hoch ist wie in der Bundesrepublik Deutschland. *Wenn wir etwas mehr Vertrauen in Wissenschaft und Technik hätten, dann könnte man auch davon ausgehen, daß die Technik selber einst Lösungen finden werde, die uns, wenn auch in Grenzen, von dem befreien würde, was uns jetzt bedrückt.* Aus der Sicht der Sowjetunion geurteilt, könnte man auf den beunruhigenden Gedanken kommen, daß sich die Katastrophe für sie gelohnt hat.

Nun reicht natürlich zur Bestimmung der Krise eine Art Beschreibung der Phänomene der Gegenwart nicht aus. Wir sind vielmehr zu einer geschichtlichen Besinnung aufgerufen, die das Ziel haben muß, die gegenwärtige Krise auf dem Hintergrund und im Zusammenhang der Geschichte der Industriegesellschaft zu begreifen, um auf diesem Hintergrund das qualitativ neue und andere der gegenwärtigen Strukturkrise der Industriegesellschaft besser bestimmen zu können. Am Beginn der Neuzeit trat der britische Lordkanzler Francis BACON – einer der großen Propagatoren des wissenschaftlich-technischen Fortschritts – mit der These auf, daß durch moderne Wissenschaft und ihre technische Anwendung es zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit möglich sei, die Natur unter die Herrschaft und Kontrolle des Menschen zu bringen. Francis Bacon hat mit diesem, nur mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Entschluß der Moderne, mit den durch Wissenschaft und Technik eröffneten Möglichkeiten, die Natur zu beherrschen, zu unterwerfen und zu kontrollieren, Hoffnungen verknüpft, die im Lichte der gegenwärtigen Situation überhaupt erst verständlich werden. Es sei nunmehr möglich, so meinte der Lordkanzler, die durch die Erbsünde und ihre Auswirkungen falsch gelaufene Geschichte zu korrigieren. Eine entschlossene, die Natur durch Wissenschaft und Technik beherrschende Menschheit würde imstande sein, das ursprünglich besessene, aber dann verlorene Paradies in der Zukunft wiederherzustellen. Das am Ende der Geschichte verwirklichte Paradies würde das regnum hominis – das Reich des Menschen – sein, in welchem der Mensch, befreit von allen Schicksalsschlägen der Natur, befreit von allem materiellen Mangel, sich in der ganzen Fülle seiner Natur in Gleichheit und Freiheit verwirklichen werde. Die Hoffnungen des Francis Bacon sind ein Lehrstück dafür, daß der gewaltige wissenschaftlich-technische Fortschritt und seine industriellen und gesellschaftlichen Folgen nie möglich gewesen wären ohne die Inspiration durch einen quasi-religiösen Glauben.

Nicht die kruden Fakten der wissenschaftlichen Erkenntnis und des technischen Fortschritts als solchem haben die Menschen inspiriert, haben eine neue Politik mit neuen ideologischen Legitimationssystemen geschaffen, sondern ein Ersatzglaube, der neue Glaube an den Fortschritt, an die Einlösbarkeit von ursprünglich religiöser Herkunft sich verdankenden Verheißungen. Was heute erodiert, ist nicht wissenschaftlicher Fortschritt selber, sondern dieser quasi-religiöse Glaube. Die Vision Francis Bacons wurde daher zum entscheidenden Motor der Hoffnungen, die man später an den Vollzug der Französischen Revolution knüpfte. Denn die Industriegesellschaft ist ja ein Produkt der Französischen Revolution und der durch sie freigesetzten Gesellschaft.

Ein Denker wie CONDORCET hat im Gefängnis die Stadien nachgezeichnet, die der menschliche Geist durchschritten habe und die er noch, nunmehr orientiert an den durch Wissenschaft und Technik erschlossenen Möglichkeiten, durchlaufen werde. Condorcet prophezeite, daß in der Zukunft Kriege verschwinden würden, er prophezeite, die Menschheit werde friedlich, er prophezeite, daß die Krankheiten zurückgehen, daß Handel und Wandel sich ausbreiten, daß eine erleuchtende und humanisierende Kraft von der wissenschaftlichen Bildung auf die jungen Menschen ausgehen werde. Er zweifelte zwar daran, daß es möglich sein werde, den Tod abzuschaffen, aber er hielt es für denkbar, daß man das Leben solange verlängern könne, bis jeder freiwillig bereit sei, zu sterben. Auch an dieser uns vielleicht etwas absurd erscheinenden Prognose einer möglichen Abschaffung des Todes wird die quasi-religiöse, eschatologische Dimension deutlich, die dem Fortschrittsglauben immanent war.

Die französischen Sozialisten, Leute wie SAINT-SIMON und Auguste COMTE, schließlich haben die erste große technokratische Utopie in großem Stil entworfen und aus ihr den Schluß gezogen, daß die Industriegesellschaft nach dem ihr innewohnenden Gesetz einer permanenten Steigerung der Produktivkräfte organisiert werden müsse, einem Gesetz, dem dann auch die Landwirtschaft unterworfen wurde. Wenn man sich an diese drei genannten Entwürfe erinnert, dann wird schlagartig deutlich, daß wir am Ende unseres Jahrhunderts an eine Grenze gestoßen sind, daß sich eine Kraft gemeldet hat, die in der Buchführung der Programmatiker des Fortschritts nicht vorgesehen war. Alle großen Theoretiker der sozialemanzipatorischen Befreiung gingen von dem jeweils erreichten Stand des industriellen Reichtums und der durch diesen Reichtum ermöglichten Chancen der unbegrenzten autonomen Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung des Menschen aus. Merkwürdig ist es, daß bei diesem, in seiner Art ja faszinierenden Programm eine Voraussetzung gemacht wurde, die selber nie ernsthaft und kritisch befragt wurde, nämlich die Voraussetzung, daß die Natur unbegrenzt zur Verfügung stehe, daß sie nichts anderes sei, als ein disponibler Stoff, über den der Mensch nach autonom gewählten Zielen und Zwecken, zeitlich endlos und beliebig, verfügen könne. Ich meine nun, daß man von einer geschichtlich epochalen Wende in der Gegenwart reden kann, weil wir nunmehr ganz massiv und drastisch an eine Grenze stoßen und darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Natur nicht mehr bereit ist, weiter mitzumachen. Der Grad gesellschaftlich institutionalisierter Unvernunft hätte nie eine Chance gehabt,

korrigiert zu werden, wenn die Natur nicht begonnen hätte, die Industriegesellschaft zur Vernunft zu rufen. Sie muß sich zur Vernunft rufen lassen, wenn sie nicht riskieren will, was heute viele als die endzeitliche Katastrophe der modernen Gesellschaft an die Wand malen. Die Natur meldet sich zurück! *Es ist zu bedauern, daß die konservativen Kräfte in unserem Staat sich bisher als unfähig erwiesen haben, die ihnen von der Geschichte damit zugewiesene Aufgabe einer Rettung der Natur zu erkennen und sich zu eigen zu machen.* Mit dieser Wendung sind, ohne Zutun und Verdienst derjenigen, die sich konservativ nennen, die traditionellen Themen des Konservatismus in der Geschichte wieder auf die Tagesordnung gesetzt worden. Die großen Nationen und gesellschaftlichen Systeme beginnen aus dieser epochalen Erfahrung Konsequenzen zu ziehen. Wir erleben heute weltweit einen Prozeß der Umorientierung. Die Kulturen beginnen, sich von ihrem Glauben an die Utopie zu trennen. Das tiefste geistige Ereignis in unserer Zeit ist der Zusammenbruch des Glaubens an die Utopie, die Erschöpfung der utopischen Energien. Die Völker suchen die geistig-moralischen Kräfte für die Bewältigung der Herausforderungen der Gegenwart in einer Rückwendung zu den Ursprüngen und Traditionen der eigenen Geschichte ihrer eigenen Kultur, ja ihrer eigenen Religion. Wir sind im Verhältnis zu diesem säkularen Vorgang geistig eher provinziell und keineswegs, wie wir gerne meinen, vorn.

3. Interpretation der Krise der Industriegesellschaft

3.1 Anpassungskrise

Entscheidend ist es natürlich, wie wir die Krise der Industriegesellschaft interpretieren und welche Antworten und Konzepte sich aus der Bestimmung des Begriffs der Krise ergeben. Von diesen Konzepten und Antworten hängen dann auch die konkreten Aufgaben und Perspektiven für die Landwirtschaft ab. Wenn ich es recht sehe, befinden wir uns in der Bundesrepublik in einem Interpretationsstreit, in dem es mindestens drei Thesen, Versuche gibt, die Krise auf den Begriff zu bringen. Die einen sagen: Die Industriegesellschaft Bundesrepublik befindet sich in einer Anpassungskrise. Das wäre sozusagen normal, denn seit es die Industriegesellschaft gibt, produziert sie ständig Veränderungen der Bedingungen und Verhältnisse, so daß sie dem sich ständig erneuernden Zwang unterliegt, sich den von ihr veränderten externen Bedingungen anzupassen. Die Industriegesellschaft hat seit ihren historischen Anfängen ihre stärkste Antriebskraft aus der Leistung bezogen, von ihr selbst erzeugte Anpassungskrisen zu erkennen und zu überwinden. Am Anfang stand die wissenschaftliche Entdeckung, – darum ist heute die wichtigste Produktivkraft des gesellschaftlichen Fortschritts die wissenschaftliche Innovation, – die wissenschaftliche Innovation führt zu neuen Technologien, die Technologien zu neuen Produktionsstrukturen, die neuen Produktionsstrukturen zu neuen Produkten, die neuen Produkte zu neuen Märkten, neue Märkte zu mehr Gewinn, Gewinn zur Steigerung der Lebensverhältnisse: Das ist der Kreislauf, nach dessen innersten Gesetzmäßigkeiten die Industriegesellschaft ihre Anpassungskrisen immer wie-

der überwunden hat. So wird die Annahme der Herausforderung, die in den neuen Technologien liegt und die beschleunigte Transferierung der neuen Technologien in neue Betriebs- und Produktionsstrukturen sich als die entscheidende Initialzündung erweisen, die aus der Anpassungskrise herausführen wird, und dies wird auch für die Landwirtschaft gelten, gleichgültig, welche Ziele man ihr vorgibt oder welche Ziele sie sich selber setzt. Keines dieser Ziele – auch die Erhaltung der Kulturlandschaft nicht – wird sie aus dem Zwang entlassen, auch für die neuen Aufgaben die adäquaten, eben umweltschonenderen und freundlicheren Technologien anzuwenden. Die heute proklamierte Absage der Landwirtschaft an die Technik ist ein Irrtum und er könnte sich rächen. Auch die Landwirtschaft braucht in Zukunft vielleicht neue, vielleicht bessere Techniken. Die Illusion eines technischen Umgangs mit der Natur ist ein Mythos, der die Prozesse beschleunigt, die die Bundesrepublik aus dem Kreis der führenden Industrienationen herausführen könnte.

3.2 Steuerungskrise und Begrenzungskrise

Sehr viel gravierender sind aber alle strategischen Ansätze, die von einer Steuerungskrise der Industriegesellschaft ausgehen. Steuerungskrise heißt, daß man unterstellt, daß an sich unsere Gesellschaft über alle Ressourcen, Kräfte und Möglichkeiten verfügt, um mit der Krise fertigzuwerden, daß aber die zur Steuerung notwendigen Instrumente, die Institutionen und ihre Regelungen nicht ausreichen, um zu tun, was möglich ist, nämlich den Einsatz der Ressourcen optimal so zu gestalten, daß die größtmögliche Effizienz in der Verfolgung der Ziele erreicht werden kann. Neue Probleme erfordern neue Wege zu ihrer Lösung. Man hat aber den Eindruck, daß die gesellschaftlichen und politischen Kräfte in der Bundesrepublik sich in einem Verhältnis wechselseitiger Lähmung befinden, daß wir es mit einer Art sich selbst blockierendem System zu tun haben, das immer immobilierender erscheint und in welchem Lernprozesse praktisch und politisch folgenlos bleiben. Das alles dominierende Interesse an der Wahrung materieller und sozialer Besitzstände droht die Innovationsfähigkeit unserer Gesellschaft zu paralisieren. Kurt BIEDENKOPF hat in seinem Buch „Die neue Sicht der Dinge“ von einer Begrenzungskrise gesprochen. Es ist zutreffend, daß die Folgen gewollten sozialen Fortschritts die Tendenz zeigen, in das Gegenteil des ursprünglich gewollten umzukippen, daß eine Fortsetzung des bisherigen Weges in vielen Fällen kontraproduktiv geworden ist oder es zu werden droht. Biedenkopf hat das Problem auf eine einsichtige Formel gebracht, nämlich auf die Frage: Wie können wir auch ohne quantitatives Wachstum unsere soziale und freiheitliche Ordnung erhalten und weiterentwickeln? Es ist bemerkenswert, daß Biedenkopf der gegenwärtigen Koalitionsregierung bescheinigt, daß sie keines der großen politischen und sozialen Probleme durch eine strukturelle Reform bisher angepackt hätte und daß daher von einer gesellschaftspolitischen Wende auch keine Rede sein könne.

3.3 Zielkrise

So sehr man aber die Steuerungskrise beklagen mag, unter der die Bundesrepublik offensichtlich

leidet, von unvergleichbar größerer Bedeutung wäre es, wenn man von einer Zielkrise reden müßte. Von einer Zielkrise kann in den führenden demokratisch verfaßten Industriegesellschaften des Westens ja offensichtlich nicht gesprochen werden, in den grundsätzlichen Zielen ist man sich einig, strittig sind nur die Wege und Methoden, diese Ziele zu erreichen. Anders ist die Lage in der Bundesrepublik. In welchem Sinn ist der gesellschaftliche und politische Prozeß von einer Zielkrise bestimmt? Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß seit dem Hervortreten der Industriegesellschaft die globalen, historisch übergreifenden Zielsetzungen im Grunde konsensfähig und dem fundamentalen Konflikt entzogen waren. Niemand konnte im Ernst gegen die den Menschen vom Lastcharakter der Arbeit befreienden Effekte des wissenschaftlich-technischen Fortschritts sein, niemand konnte gegen die durch die industrielle Entwicklung bedingte Zunahme des Lebensstandards, niemand gegen den durch Wachstum erst möglichen Ausbau der sozialen Sicherheit sein. Alles dies sind Errungenschaften, die ohne eine erfolgreich operierende Industriegesellschaft nicht zu haben oder zu erhalten sind. Aber sind die in allgemeine Topoi zu fassenden Ziele, die sich bisher über alle ideologischen Gegensätze und Parteigrenzen hinweg als zustimmungsfähig erwiesen haben, noch unstrittig? Nur in der Bundesrepublik gibt es Programme, gibt es den Willen, die Gesellschaft auf ganz andere Ziele zu verpflichten, die letztlich auf die Aufhebung und Ersetzung der Industriegesellschaft durch eine alternative Kultur hinauslaufen. Die entscheidende Dimension der Krise der Industriegesellschaft in der Bundesrepublik ist daher eine Konstellation, die durch den Konflikt von Industriegesellschaft und alternativer Kultur bestimmt wird.

4. Konflikt von Industriegesellschaft und alternativer Kultur

Dieser Konflikt hat nicht seinen Grund, sondern nur seinen vielleicht vorübergehenden Ausdruck in den grünen, alternativen Bewegungen. Die Reaktion der Politiker auf diese Bewegungen sind unsicher, zwiespältig und formal. Sie sprechen von mangelnder demokratischer Reife und meinen den mangelnden Willen der Alternativen und Grünen, sich den Spielregeln der parlamentarischen Demokratie anzupassen und die notwendige Kompromißbereitschaft aufzubringen. Ratlos sind sie in der Einschätzung des ideologischen Charakters und in der geistig-politischen Zuordnung der neuen Bewegung. Urteile, die einander ausschließen und sich wechselseitig aufheben, werden gefällt. Die Grünen und Alternativen werden Faschisten, Kommunisten, Idealisten oder gar Konservative genannt. An dem verwirrenden Bild sind die Grünen und Alternativen selber schuld. Repräsentanten aller ideologischen Richtungen und Strömungen befinden sich unter ihnen und ihre theoretische Artikulationskraft ist im Unterschied zur studentischen Bewegung der 70er Jahre unterentwickelt. Objektiv ist es so, daß sie ein Amalgam, eine Symbiose von progressiven und konservativen Elementen unterschiedlichster Herkunft in sich vereinigen. Entsprechend widersprüchlich und kontrovers sind die Auskünfte über Ziele, Strategien und Methoden. Die Rede ist von einem ökologischen Humanismus, von einem ökologisch-emanzipatorischen

Sozialismus, von der Notwendigkeit eines Anfangs freiwilliger Abrüstung, einer Demokratisierung der Produktionsverhältnisse, einer Ablösung der repräsentativen Demokratie durch eine Art Basisdemokratie, von der Notwendigkeit organisierter zivilen Ungehorsams gegen die Staatsgewalt, von der Überwindung bürokratischer Herrschaft und direkter und unmittelbarer Mitwirkung der Betroffenen in allen Fällen, in denen sie betroffen sind. So schwer die neuen Bewegungen ideologisch zu identifizieren sind, so unbestritten sollte es sein, daß sie durch den Willen nach einer neuen Kultur verbunden sind. Verwirrend ist es, daß sich das utopische Ideal der studentischen Kulturrevolution in die neue Bewegung hinübergerettet hat: das Ideal eines autonomen, konfliktfrei und libidinös befriedigten Lebens der Selbstverwirklichung, das an die Perspektiven des klassischen Anarchismus wieder anknüpft. Würden die neuen Bewegungen politisch erfolgreich sein, so würden wir das bisher nicht unternommene und insofern geschichtlich beispiellose Experiment erleben, die technischen, sozialen und kulturellen Sachverhalte einer hochkomplexen und durchrationalisierten Industriegesellschaft mit basisdemokratischen Methoden zu regeln und ohne eine rational, hierarchisch aufgebaute bürokratische Verwaltung zu steuern. Es ist das ungelöste Problem der modernen Gesellschaft, das in der neuen Konstellation dramatisch aufbricht: der Gegensatz von Vernunft und Verstand. Wird die Vernunft mit dem abstrakten und instrumentalen Verstand verwechselt und mit ihm gleichgesetzt, bleibt nur die Rettung des Menschen aus den Kräften des Irrationalen. Nur in einem speziellen Bereich der Herausforderung scheint sich diese Einsicht durchzusetzen, nämlich in dem Verhältnis von Ökologie und Ökonomie. Wir müssen aber die Frage stellen: Ist der in diesen Bewegungen verbreitete Wunsch nach mehr Einheit mit der Natur, nach mehr Überschaubarkeit der Lebensverhältnisse, nach mehr Autonomie in der Führung des eigenen Lebens, der Wunsch, an die Stelle gesellschaftlicher Kälte die Wärme nachbarlicher Gemeinschaft zu setzen, sind diese Wünsche nicht ein Ausdruck von Werten und Prinzipien, die einmal ihren realen geschichtlichen Ort in einer von der Landwirtschaft und von der Bauernschaft geprägten, eigenständigen Kultur hatten? Wird hier nicht auch von neuem eine Grenze erfahrbar, an der es sich lohnt, darüber nachzudenken, ob es eigentlich noch einen Sinn ergibt, in der bisherigen Form die Prinzipien und Gesetze der industriellen Produktion noch länger auf den Bereich der agrarischen Produktion zu übertragen und anzuwenden?

Eigentlich haben wir keinen Grund zur Klage. Wenn das Kernproblem der Landwirtschaft heute die Überproduktion ist, dann müssen wir anerkennen, daß dies der überwältigende Erfolg eines Weges ist, den wir ja nicht zufällig gewählt haben. Es ist doch eine große Leistung der landwirtschaftlichen Produktion im Zeitalter der Industriegesellschaft, daß sie es erreicht hat, daß mindestens der Möglichkeit nach die Menschheit von der Geißel des Hungers befreit werden kann, daß immer weniger der von der Technik entlasteten Landwirte immer mehr Menschen ernähren können. Es sind dies Erfolge der Übertragung der Methoden industrieller Produktion auf die Landwirtschaft. Unser Problem sind von daher die Folgen unseres eigenen, uns nun überwältigenden Erfolges. In dieser Situa-

tion scheint es zwei Alternativen zu geben. Die eine Alternative ist die Fortsetzung des bisherigen Weges:

Wir unterwerfen die Landwirtschaft der wissenschaftlich-technischen Revolution, wir öffnen die landwirtschaftlichen Produkte für den freien Markt. Das würde natürlich dazu führen, daß der Bauernstand als eine relevante geschichtliche und gesellschaftliche Größe verschwinden wird. Friedrich ENGELS bereits hat genau diese These vertreten. Mit der Durchsetzung der Logik der Industriegesellschaft in der Agrarproduktion werde die Landwirtschaft zur Bedeutungslosigkeit einer marginalen Größe herabsinken.

Wenn wir in dieser möglichen Entwicklung nicht eine Unausweichlichkeit der Geschichte sehen wollen, dann müssen wir uns aus nationalen Gründen dazu entschließen, die Landwirtschaft vor den Konsequenzen dieser Logik zu schützen. Wenn wir diese Alternative als fatal empfinden und auch davon überzeugt sein müssen, daß sie politisch gar nicht durchgesetzt werden kann, dann müssen wir doch die Frage stellen, welche Folgen wir aus der Krise der Industriegesellschaft für die Landwirtschaft ziehen sollen. Wir müssen darüber nachdenken, ob nicht auch geschichtlich neue und im Verhältnis zur bisherigen Praxis nicht andere, gesellschaftlich konsensfähige Perspektiven und Zielsetzungen für die Landwirtschaft notwendig sind. Wenn die Natur und ihre Opposition gegen die industrielle Logik den Kern des gegenwärtigen geschichtlichen Umbruchs ausmachen, dann ist die Neubestimmung der Ziele für die Landwirtschaft und die Neuverfassung der bäuerlichen und ländlichen Kultur der Dreh- und Angelpunkt, bei dem es um die Überlebensfähigkeit der Industriegesellschaft überhaupt und im ganzen geht. Es müßte eine Situation überwunden werden, in der die Bürger den nicht unberechtigten Eindruck haben, daß es in der Agrarpolitik darum gehe, eine Klientele, ohne daß es aber einen Sinn mache, mit Steuergeldern künstlich am Leben zu erhalten und eine gesellschaftliche Gruppe aus wahltaktischen Gründen zu stützen, die sowieso bis zum Jahre 2000 drastisch schrumpfen wird (500.000 Höfe). *In einer neuen Konzeption für die Landwirtschaft* muß daher die Krise der Industriegesellschaft im Mittelpunkt stehen, es muß deutlich sein, daß die Industriegesellschaft ein elementares Interesse daran haben muß, daß die Landwirtschaft, bedacht mit neuen Aufgaben und Funktionen, überlebt. Kernpunkt dieser neuen Konzeption muß die Natur sein, denn hinter dem kulturellen Umbruch der Gegenwart steht die Frage: was ist eigentlich Natur? Wie denken wir Natur? Das ist auch in der Philosophie eine offene Frage. Die Antwort auf alle die neu gestellten Fragen, wie wir mit der Natur umgehen sollen, was wir ihr zumuten dürfen, setzen die Antwort auf die grundsätzliche Frage voraus: Was ist Natur? Die Art, wie wir die Ökologieprobleme diskutieren, ist abstrakt. Wenn Menschen sich in eine Beziehung, in ein Verhältnis zur Natur setzen – und die Bauern sind ja Praktiker im Umgang mit der Natur – dann geht es gar nicht primär um Natur, sondern um Kultur. Kultur ist immer auch bestimmt durch die Art und Weise, wie Natur gedacht wird und wie man mit ihr umgeht. Die Vision, die Versöhnung von Kultur und Natur auch praktisch als eine neue Herausforderung für den ländlichen Raum zu begreifen, wäre doch eine faszinierende Aufgabe, für die sich sicher gerade

junge Menschen begeistern könnten. Die Gefahr und Tendenz einer sich abzeichnenden Abkoppelung der Wissenschaft und Technik von der Kultur, ihre fortschreitende Verselbständigung gegenüber einem kulturellen, sinnvermittelten Kontext erinnert uns an die Erkenntnis, daß es keine Kultur geben kann ohne eine religiöse Substanz. Der große Theologe Paul TILLICH sagte daher, daß die Religion die Substanz der Kultur und die Kultur die Gestalt der Religion sei. Die *Kulturkrise der Gegenwart* ist begründet in einem nunmehr kulminierenden Prozeß der Entleerung aller kulturellen Traditionen und Kräfte, aus denen einst die Industriegesellschaft entstanden ist und aus denen sie gelebt hat.

5. Schöpfungsglaube

Ich finde daher, daß die Wiederaneignung eines richtig verstandenen Schöpfungsglaubens ein wichtiger Schritt aus den Verlegenheiten heraus sein könnte, in die wir uns heute in dem Konflikt von Industriegesellschaft und alternativer Kultur verstrickt haben. Der Schöpfungsbericht enthält zwei Aussagen: Auf der einen Seite bezieht der Schöpfungsbericht den Menschen radikaler und unbedingter in den Zusammenhang der Natur ein und unterwirft ihn ihren Gesetzen radikaler als irgendeine andere Religion. „Der Mensch ist wie das Gras auf dem Felde“ Nüchterner und realistischer kann man den Menschen nicht in seinem gemeinsamen Schicksal mit aller Kreatur sehen. Wir erfahren heute sehr drastisch, daß wir alles, was wir der Natur antun, uns schließlich selber antun. Wir können nichts der Natur zufügen, was nicht früher oder später auf uns zurückschlägt. Auf der anderen Seite stellt aber der biblische Schöpfungsbericht in der Lehre der Ebenbildlichkeit den Menschen der Natur souverän gegenüber und begabt ihn mit einem Auftrag. Um die Interpretation dieses Auftrages geht es heute in dem Konflikt zwischen Industriegesellschaft und alternativer Kultur. Denn was heißt das: Macht Euch die Erde untertan? Man kann ja mit durchaus einleuchtenden Gründen die These vertreten, daß an der ökologischen Krise das Christentum schuld sei, daß der oft barbarische Umgang mit der lebendigen Kreatur, wie man ihn heute in den Tierfabriken antreffen kann, zu den gnadenlosen Folgen einer Religion gehöre, die wie das Chri-

stentum, den Menschen durch den Glauben an einen supranaturalen Gott der Natur entfremdet habe. Oder bedeutet der Schöpfungsauftrag etwas ganz anderes, nämlich den Auftrag, die Natur nicht zu beherrschen, sondern durch kulturgestaltende Tätigkeit die in ihr angelegten Möglichkeiten zu entwickeln und zu entbinden? Es ist unsere Chance, daß wir jetzt das vollziehen, was man einen *Paradigmawechsel* nennen könnte, orientiert an dem Ziel einer möglichen Versöhnung, um die in der Schöpfung begründete Doppelstellung des Menschen zur Natur zu erneuern und zu aktualisieren. Der hierin liegende Kulturauftrag könnte uns vor zwei nicht mehr fortsetzbaren Wegen bewahren, nämlich auf der einen Seite die Naturbeherrschung bis zur totalen Naturzerstörung zu vollenden oder auf der anderen Seite den Prozessen der Remythologisierung zu folgen, die gegenwärtig in unserer intellektuellen Kultur eine Konjunktur haben und die den Menschen als bloßes Teilmoment in den Naturkreislauf zurücknehmen wollen. Die Wahrheitsmomente, die in beiden Positionen liegen, sollte man sehen, ohne die Fatalität zu unterschätzen, die im politischen Gegensatz beider Alternativen heute zum Ausdruck kommt.

6. Schluß

Die Aufklärung ist mit der Krise der Industriegesellschaft an eine Grenze gekommen, denn wenn es richtig ist, daß die Ökologiekrise bedeutet, daß der Mensch nicht länger nach beliebig setzbarem Ziel und Zweck mit der Natur umgehen kann, dann bedeutet diese Krise auch eine Krise des abstrakten Autonomie-Postulates der Aufklärung. Also Agrarkrise kann je nachdem, wie man sie interpretiert, durchaus etwas mit Philosophie zu tun haben, und ich hoffe, daß sie nicht ganz unberaten waren, als Sie einen professionell mit Philosophie Befassten gebeten haben, die Einleitung zu geben.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Günter Rohmoser
 Universität Hohenheim
 Institut für Sozialwissenschaften
 Fachgebiet Sozialphilosophie
 Postfach 70 0562
 7000 Stuttgart 70

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [4_1987](#)

Autor(en)/Author(s): Rohrmoser Günter

Artikel/Article: [Werte im Naturschutz - Wiederkehr des Irrationalen? 60-64](#)